

LEITARTIKEL

# Klimawandel: Längst nicht mehr fünf vor zwölf

Hätten wir es nicht schon längst gewusst, nach dem Bericht des UN-Klimarates vom Ende der vergangenen Woche wissen wir es jedenfalls: Der Klimawandel durch unseren übermäßigen Ausstoss von Treibhausgasen ist schon so weit fortgeschritten, dass sanfte Aktionen dagegen nichts mehr ausrichten können. Selbst wenn es gelänge, die Treibhausgasproduktion auf dem Niveau von 2000 einzufrieren, würde sich das Klima bis zum Ende dieses Jahrhunderts noch um mindestens ein Grad erwärmen.

Es ist also längst nicht mehr fünf vor zwölf, die Uhr ist schon um einiges weiter.

Interessant, wie mit dieser Erkenntnis rund um den Globus umgegangen wird: Die Amerikaner, die immerhin für ein Viertel der weltweit ausgestossenen Treibhausgase verantwortlich sind, tragen erst einmal die Uhr zum Service. Bekanntlich hat das American Enterprise Institute 10.000 Dollar für die Widerlegung der Klimarat-Prognosen ausgelobt.



In ein paar Jahrzehnten werden wir daran gehen, dieses Problem zu lösen

HERBERT GEYER  
h.geyer@wirtschaftsblatt.at

Die Europäer streiten darüber, ob und wieviel Action sie ihrer Automobilindustrie aufbürden dürfen, um zumindest den Zuwachs an Treibhausgasen irgendwie zu begrenzen (siehe S. 8). In bewährter Weise scheint sich da wieder einmal die Industrie gegenüber der Umwelt durchzusetzen, obwohl Autos, die weniger CO<sub>2</sub> ausstossen (was zwangsläufig bedeutet, dass sie sparsamer im Verbrauch sind) zweifellos ein Exportschlager wären. Österreich hat es offenbar bereits aufgegeben, für das Problem im eigenen Land nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen – hierzulande forscht man nur noch nach kostengünstigen Möglichkeiten, es zu exportieren (indem man billige Emissionszertifikate im Ausland kauft).

Einzig Lichtblick scheint in diesen Tagen China zu sein, wo – ohne durch internationale Vereinbarungen gezwungen zu sein – der Einstieg in den Emissionshandel geplant ist. Freilich ist China drauf und dran, die USA als grösster CO<sub>2</sub>-Emittent abzulösen und hat schon aus dem Grund, die ausufernden Energieimporte ein wenig einzudämmen, grösstes Interesse an effizienterer Energienutzung. Ausserdem scheint hinter dem geplanten Emissionshandel vor allem die Erkenntnis zu stehen, dass sich nicht nur Waren Made in China gut exportieren lassen, sondern auch Emissionszertifikate. Von einer echten Reduktion der Emissionen kann natürlich auch da keine Rede sein.

Alles in allem: Die Welt hat das Problem erkannt. Bis sie daran geht, es auch zu lösen, wird es wohl nur noch ein paar Jahrzehnte dauern.

bevor es alle wissen  
wirtschaftsblatt.at

## Wir betrauern: Die 3,5" Computer-Diskette

Eine 36-jährige Erfolgsgeschichte geht dieser Tage zu Ende. 1971 von Alan Shugart erfunden, hat kaum ein anderes IT-Produkt so lange gelebt.

Von anfänglich acht Zoll Durchmesser schrumpfte die Diskette über 5/4 alsbald (1987) auf handliche 3,5 Zoll. Und sie wuchs von erbärmlichen acht Kilobyte auf eine stattliche Kapazität von 1,44 MegaByte. Ein einziges Exemplar fasste 150-seitige Diplomarbeiten oder auch die komplette Computerspiele-Sammlung.

Doch der Versuch, ein Digitalfoto auf ihr zu speichern, scheitert bereits im Ansatz. Die Handdiskette PC World hat die Diskette daher gestern ausgelistet. Andere Elektronikhändler werden folgen. 3,5-Zoll-Diskette, wir vermissen Dich! Liebeserklärungen an: online@wirtschaftsblatt.at (rbs)

NACHGELESEN

# Der erste Leitfaden für Family Business

Mein Kollege Erwin J. Frasl hat soeben gemeinsam mit Hannah Rieger von der Investkredit ein Buch herausgegeben, das ein Must für jeden österreichischen Familienbetrieb sein sollte: Das „Family Business Handbuch“ – Untertitel: „Zukunftssicherung von Familienunternehmen über Generationen“ – behandelt sämtliche Themen, die für die rund 240.000 Betriebe dieser Spezies relevant und interessant sind.

Auf 390 Seiten kommen 40 ebenso prominente wie profunde Kenner der Materie zu Wort: Wilfried Stadler, Generaldirektor der Investkredit, BDO Auxilia-Chef Karl E. Bruckner, die Anwältin Theresa Jordis, WKÖ-Präsident Christoph Leitl oder der Salzburger Bankier Heinrich Spängler behandeln in den



PETER MUZIK  
p.muzik@wirtschaftsblatt.at

durchwegs flott und verständlich formulierten Beiträgen ein breites Spektrum an konkreten Fragen.

Es reicht von Erfolgs-, Familien- und Finanzierungsstrategien über die optimale Rechtsform bis zu den Finanzierungsinstrumenten, von steuerlichen Aspekten, etwa bei der Unternehmensnachfolge, über familiäre Konflikte und deren Lösung bis zur Frage, was beispielsweise Hilfreicher Leitfaden. Frasl, der seit sechs Jahren für das publizistische Engagement

des WirtschaftsBlatts in Sachen Familienbetriebe verantwortlich ist, legt nicht nur ein Nachschlagewerk für Familienunternehmen jeder Grösßenordnung vor, sondern zugleich einen hilfreichen Leitfaden, wie derartige Betriebe ihre typischen Stärken forcieren bzw. ihre Schwächen in den Griff bekommen können. Plastisch gemacht wird der riesige Erfolg einiger Familienunternehmen in den Beiträgen von Praktikern – darunter der Tiroler Speckkaiser Karl Handl, Baumax-Boss Martin Essl, die Ottakringer-Vorstände Siegfried Menz und Christiane Wenckheim oder Gebrüder Weiss-Lady Heidegunde Senger-Weiss.

Heinrich Spängler stellt schliesslich das im März 2006 gegründete „Family Business Network Österreich“ vor, das unter dem Patronat eines

weltweiten Netzwerks primär das Ziel verfolgt, den Erfahrungsaustausch zwischen solchen Unternehmen zu fördern.



Erwin J. Frasl u. Hannah Rieger (Hrsg.), Family Business Handbuch, LindeVerlag, Wien 2007, 390 S., 29,90 €

BEOBACHTET

# 50 Milliarden Gründe für mehr Transparenz

Der Schweizer Franken hat gegenüber dem Euro in den vergangenen zwölf Monaten bis zu 4,5 Prozent an Wert verloren. Carry Trades – also die Aufnahme niedrig verzinsten Kredite, die dann in höher verzinsten Asset angelegt werden – seien trotz der guten Wirtschaftslage am Verfall der eidgenössischen Währung schuld. Diese Entwicklung ist für Franken-Kreditnehmer eine positive, bedeutet sie doch, dass die aufgenommene Schuldenlast wie von Zauberhand dahinschmilzt. Die grosse Frage: Wie reagiert die Schweizer Notenbank? Wie aggressiv geht sie an der Zinsfront vor, wie intensiv wird sie sich einem weiteren Verfall des Franken und der damit verbundenen Inflationsgefahr entgegenstemmen? Analysten, Händler und Agenturen berichten, dass es aller Wahrscheinlichkeit nach zu Zinsanhebungen kommen sollte, aber nachdem in Österreich ein Kreditvolumen von 50 Milliarden €



IHRE MEINUNG AN:  
ISABELL WIDEK  
i.widek@wirtschaftsblatt.at

vorliegt, sprachen eben diese Anzahl an Gründen dafür, sie die Information von der Hauptquelle – also der Nationalbank selbst – ausführen zu lassen.

**Keine Flexibilität.** Nur leider: von Transparenz – geschweige denn Flexibilität – scheint man bei den Schweizer Währungshütern wenig zu halten. Der Sprecher der Notenbank erkundigte sich zwar sehr höflich, zu welchem Thema man denn Auskunft wünsche. Auf die – wohl nicht unbedingt abwegige – Antwort „Zum Schweizer Franken“ hiess es jedoch nur: „Zu diesem Thema reden wir nicht so gerne.“ Die Frage, über welchen Bereich die Notenbank

Die Zentrale der Nationalbank hütet die Geheimnisse der Währungspolitik etwas zu konsequent

denn gerne sprechen würde (Riesentorlauf, Innenarchitektur, Plankton?) wurde mit dem Hinweis abgeschmettert, ein Gespräch mit einem Gouverneur, einem Analysten, einer Putzfrau der Notenbank müsse „ein paar Monaten vorab“ avisiert werden. Sonst bestehe da „überhaupt keine Möglichkeit“.

Telefonate dieser Art könnten nun ohne Frage als skurrile Anekdote abgehakt werden. Man könnte sie zur Auflockerung steifer Geschäftsfessen weiter erzählen. Man könnte sie auch einfach ignorieren. All das könnte man tun. Aber nur, wenn

in Österreich eben nicht Franken-Kredite über 50 Milliarden € im Umlauf wären. Jeder einzelne dieser Kreditnehmer hat im aktuellen Umfeld das Recht auf höchstmögliche Transparenz seitens der involvierten Institute. Die Schweizer Notenbank tritt dieses Anleger-Recht mit Füssen. Und das muss wiederum angesprochen werden.



HANS WEITMAYR  
h.weitmayr@wirtschaftsblatt.at

REPLIK

# Kein Instrument



Harald Rossmann  
Niederösterreichischer  
Umweltanwalt

Zur Replik „Nachhaltige Abfallwirtschaft“ (WB 22. 1. 2007)

Herr Sektionschef Leopold Zahrer kann mit Kritik an „seiner“ Deponieverordnungsnovelle nicht umgehen. Er ist beleidigt, sonst würde sich seine Diktion nicht in einem Bereich bewegen, der einer akademischen Auseinandersetzung unwürdig ist.

Mit meiner Kritik befindet ich mich in guter Gesellschaft von Ländern, Interessenvertretungen und der Umwelthanwältkonferenz – daran ändern auch die untergriffigen Attacken gegen meine Person nichts.

Ich könnte mit Nonchalance darüber hinwegsehen und sie als Hilfslosigkeit von einem auslegen, der sich keiner Sachargumente zu bedienen weiss, würde mir nicht eine unzulässige Nähe zur Wirtschaft unterstellt. Das weise ich auf das Schärfste zurück! Als unabhängiges und weisungsfreies Organ des Landes Niederösterreich lasse ich mich grundsätzlich von niemandem instrumentalisieren. Es liegt aber auf der Hand, dass meine Engenzen häufig mit Amtsträgern abgestimmt sind.

Mein Engagement und die sich ergebenden Kontakte sind nicht nur mit den Aufgaben des Umweltanwaltes vereinbar, sondern gemäss NÖ. Umweltschutzgesetz als finale Determinante der Tätigkeit festgelegt. Ein Umstand, der Herrn Sektionschef ebenso entgangen sein dürfte wie die Koordinationskompetenz in allen Verfahren nach Bundes- und Landesrecht.